



„Deckenbalken verstreut wie Mikadostäbe“: Hauseinsturz nach Gasexplosion in Wien

Kein alltäglicher Einsatz: Die Such- und Rettungsarbeiten nach einem, durch eine Gasexplosion hervorgerufenen Hauseinsturz stellen die Helfer naturgemäß vor ganz spezielle Herausforderungen und erfordern besonnenes, taktisches Vorgehen und große Vorsicht. Verschärft wird die Situation noch zusätzlich, wenn es nur zu einem Teileinsturz gekommen ist, da man nie genau weiß, wie sich das verbliebene Konstrukt weiter verhält und ob mit weiteren Einstürzen zu rechnen ist. Außergewöhnlich schwierig wird es noch dazu, wenn sich der teilweise Einsturz in großer Höhe ereignet hat und das 2. und 3. Obergeschoss betroffen sind. Die Suche nach Vermissten gleicht einem Wettlauf mit der Zeit in einem Minenfeld.

Karin Wittmann

So passiert in der Äußeren Mariahilfer Straße im 15. Wiener Gemeindebezirk am Vormittag des 26. April 2014. Kurz nach 10 Uhr an diesem Samstag erschütterte eine Explosion die gut befahrene Durchzugsstraße, nur zwei Straßenbahn-Haltestellen vom Wiener Westbahnhof entfernt. Die Detonation war beinahe im ganzen Bezirk hörbar, die Druckwelle von Passanten deutlich spürbar. Erst als sich die graubraune Staubwolke langsam gelegt hatte und der Rauch sich lichtete, wurde das Ausmaß der Katastrophe ersichtlich.

EIN BILD DER ZERSTÖRUNG

Bei dem Unglücksgebäude handelt es sich um einen Altbau aus der Gründerzeit, direkt an der Ecke zur Denglergasse gelegen. Im Erdgeschoss befanden sich mehrere kleine Geschäftslokale, die Räumlichkeiten in den darüber liegenden Stockwerken dienten als Wohnungen. Durch die Explosion waren Teile des zweiten und dritten Obergeschosses v-förmig eingestürzt, Mauerteile wurden bei der Detonation nach außen gesprengt. Ziegel, Mauerwerk und Holzteile bedeckten die Fahrbahn und die Straßenbahngleise, der Schutt zog sich bis hin zur anderen Straßenseite und hatte auch zwei geparkte Autos unter sich begraben.

Zahlreiche weitere Fahrzeuge waren leicht beschädigt. Die gigantische Druckwelle hatte unzählige Fenster und Auslagen im Umkreis von 100 Metern zum Bersten gebracht, die Scherben bedeckten großflächig den Boden. Auch Oberleitungskabel der Straßenbahn hingen stark beschädigt bis auf das Straßenniveau herab.

GROSSAUFGEBOT AN EINSATZKRÄFTEN

Nachdem Augenzeugen bereits über Notruf von den verheerenden Schäden berichteten, wurde für die Berufsfeuerwehr Wien sofort Alarmstufe 2 ausgelöst, umgehend die Wiener Berufsfeuerwehr (MA 68), die Wiener Berufsrettung (MA 70) sowie die Polizei alarmiert. Die Exekutive begann sofort nach Eintreffen mit der Räumung des Hauses und der Absperrung des Areals. Zur selben Zeit erreichte Hans Possler als erster Offizier der BF Wien mit seiner Mannschaft den Einsatzort. Der ebenfalls alarmierte Hauptinspektionsoffizier Christian Wagner erhöhte auf Alarmstufe drei und übernahm nach seiner Ankunft die Einsatzleitung und Koordination der 110 Mitglieder, die mit 35 Fahrzeugen ausgerückt waren. Auch der Katastrophenzug der Wiener Berufsrettung setzte sich in Bewegung,

ebenso wie Vertreter des Magistrats und der Störungstrupp der Wiener Gasnetze. Zur Lageerkundung wurde auch ein Hubschrauber der Polizei herangezogen, mit dem sich die Situation aus der Luft sondieren ließ. Man versuchte, sich ein Bild der Lage zu verschaffen und rasch die nächsten Schritte zu entscheiden.

ERSTMASSNAHMEN: EVAKUIERUNG UND ERKUNDUNG

Als eine der ersten Maßnahmen wurde unter Atemschutz damit begonnen, das Einsatzobjekt zu räumen und die Lage im Inneren des Gebäudes zu erkunden. Die umliegenden Geschäfte waren bereits vor Eintreffen der Einsatzkräfte von Sicherheitskräften geräumt worden. Man kontrollierte die geparkten und unter dem Schutt begrabenen Pkw dahingehend, ob sich eventuell noch Personen in den Fahrzeugen befanden, was glücklicherweise nicht der Fall war. Parallel dazu wurde die Gasversorgung des Hauses unterbrochen und die Stromversorgung abgeschaltet. Weiters wurde bei den Wiener Linien eine Fahrbetriebs-einstellung und die Spannungsfreischaltung der beschädigten Oberleitung angefordert.



VERMISSTE PERSONEN

Die Evakuierten, die kurz nach der Explosion das betroffene Haus verlassen konnten, wurden zur weiteren Untersuchung an die Wiener Berufsrettung übergeben. Insgesamt wurden 13 Personen medizinisch versorgt. Sechs Verletzte mussten sofort in örtliche Krankenhäuser gebracht werden, die anderen wurden nach einer Erstversorgung zur weiteren Betreuung in die Spitäler überstellt. Nachdem die Polizei anhand der Liste aller gemeldeten Bewohner des Hauses – 51 Personen sind hier gemeldet – kontrolliert und festgestellt hatte, dass sich die meisten von ihnen zum Unglückszeitpunkt nicht in dem Gebäude aufgehalten hatten, wurden schließlich zwei bis sechs Personen im Einsatzobjekt vermutet. Ihre Überlebenschancen – so sie sich unter den Trümmern befanden – verschlechterten sich rapide.

VOR WEITEREN EINSTÜRZEN SICHERN

Um weitere Einstürze zu verhindern und damit die Gefahr für die Einsatzkräfte und die womöglich verschütteten Personen zu minimieren, mussten in erster Linie die verbliebenen Wände des Einsatzgebäudes gepölzt und mit Holzbalken gestützt werden, erst danach konnten sich Suchmannschaften zu den eingestürzten Wohnungen vorarbeiten. Für die Sicherungstätigkeiten und die Vermisstensuche standen unter anderem auf der Gebäudeseite Mariahilfer Straße zwei Drehleitern und eine Teleskopmastbühne und in der Seitengasse (Dengergasse) eine weitere Drehleiter, die das Gebäude überragte, im Einsatz.

SYSTEMATISCHE SUCHE

Zur Unterstützung bei der Menschensuche wurden zusätzlich die Rettungshundestafel sowie die Schallortungsgruppe des KHD Wien angefordert, die binnen kurzer Zeit auch am Ort des Geschehens eintrafen. Abschnittsweise wurde mit den Spürhunden die Einsatzstelle abgesucht. Gegen 13:00 Uhr schlugen die Hunde erstmals an. Die Arbeiten am Einsatzobjekt mussten nun für kurze Zeit eingestellt werden, da die Schallortungsgruppe Ruhe benötigt, um etwaige Geräusche wahrzunehmen. Schließlich konnten die Hinweise auf eine verschüttete Person bestätigt und das Suchgebiet eingegrenzt werden.

CRASHRETTUNG EINES VERSCHÜTTETEN

Der erste Vermisste konnte rund fünf Stunden nach der Explosion tief im Einsturzbereich gefunden werden. Umgehend wurde mit der Crashrettung begonnen, da sich der Mann in höchster Lebensgefahr befand. Abwechselnd arbeiteten die Feuer-

wehrlaute daran, den Gefundenen freizulegen und für die Rettung aus dem Schuttkegel vorzubereiten, und die Kräfte des Rettungsdienstes daran, seinen Zustand zu stabilisieren. Um kurz vor 15:00 Uhr zeigten die Unternehmungen Erfolg und der schwer verletzte Mann konnte in einer Rettungswanne, die am Korb der Drehleiter befestigt war, in Sicherheit gebracht und der Berufsrettung übergeben werden. Trotz aller Bemühungen verstarb der 19-jährige allerdings noch auf der Fahrt ins Krankenhaus. Eine Frau blieb weiterhin vermisst. Die Spekulationen zur Unglücksursache waren zu diesem Zeitpunkt bereits in vollem Gange. Vermutungen wurden laut, es könnte sich um eine Gasexplosion handeln, andere sprachen von einer Fliegerbombe, Sprengstoffbasteleien oder einem Chemie-Labor, das in die Luft gegangen sein könnte. Am wahrscheinlichsten erschien den Einsatzkräften Gas als Ursache für die Explosion, dies konnte zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht mit Sicherheit bestätigt werden.

SCHAULUSTIGE SCHOSSEN „SELFIES“

Zu einem nicht unerheblichen Problem entwickelten sich die zahlreichen Schaulustigen. Weit mehr als 100 Personen drängten sich ab der ersten Minute am Einsatzort. Obwohl der Einsatzbereich großräumig über drei Häuserblöcke abgesperrt war und Polizisten versuchten, die Schaulustigen fernzuhalten, gelang es einzelnen, die Absperrungen zu durchbrechen. Manche von ihnen posierten inmitten der Suchmannschaften für Fotos. Man hatte alle Hände voll damit zu tun, das Betreten Unbefugter zu unterbinden und die Gefahrenstelle abzusichern. Parallel dazu trafen auch zahlreiche Medienvertreter und Kamerteams ein, welche durch die Pressesprecher von Feuerwehr und Polizei ständig am laufenden gehalten wurden. Währenddessen kamen auch immer mehr Bewohner der umliegenden Häuser und wurden von Polizei und Magistrat in Empfang genommen. Der Schock war zum Teil groß, einige Nachbarn nahmen das Angebot der Notfallseelsorge an.

PERSON NACH 8 STUNDEN GERETTET

Weniger als 4 Stunden nach dem Auffinden des verschütteten Mannes schlugen die Suchhunde erneut an. Die Schallortungsgruppe konnte Kratzgeräusche in dem Schuttkegel wahrnehmen, diese wurden der nach wie vor vermissten Frau zugeordnet. Die 48-jährige wurde in einem Hohlraum vermutet, den der Dachstuhl der sogenannten Dippelbaumdecke im obersten Geschoß gebildet haben könnte. „Die Ab-

schlussdecke unterhalb des Daches ist eine sehr massive Decke. Es liegt hier ein Baumstamm neben dem anderen. Und wenn es hier zu einem Einsturz kommt, dann sieht das aus wie Mikadostäbe, die übereinander liegen und das bildet Hohlräume“, erklärte der Sprecher der Berufsfeuerwehr Wien, Christian Feiler, gegenüber Medien. Auf Hochdruck wurde die Suche nach der Verschütteten vorgenommen. Anfangs konnte über längere Zeit kein Sprechkontakt zur Person aufgenommen werden. Um 16:00 Uhr konnte sie schließlich unter Verwendung von Spezialgeräten und einer Kamera – bei Bewusstsein und in stabilem Zustand – lokalisiert werden. Sie hatte in einem sehr engen Hohlraum unter einer Wand und einem umgekippten Kasten überlebt. Auf mehreren Wegen wurde versucht, zu der Frau durchzudringen. Um Erschütterungen und Nachrutschen der Trümmer zu verhindern, musste der Schutt händisch abgetragen werden. Gerettet werden konnte die Ungarin gegen 18 Uhr schließlich über die Frontfassade.

Nach der Rettung der Frau setzte man die Suche nach weiteren womöglich Verschütteten mit einem Suchhund fort. Da keine weiteren Personen mehr als vermisst galten, wurde die Menschensuche eingestellt. Nach wie vor keine Spur gab es von dem Haustier des 19-jährigen Mannes – einer Vogelspinne. Kurioses Detail am Rande: Sechs Tage nach der Explosion wurde noch ein schwarzer Kater aus dem Überresten des Hauses gerettet und dem Tierschutzverein übergeben. Er konnte im Tierschutzhaus Wien wieder aufpäppelt werden.

STATISCHE ÜBERPRÜFUNGEN

Im Zuge der darauffolgenden Sicherungsarbeiten konnte auch das gesamte Schadensausmaß begutachtet werden. Während die Nebengebäude nach statischen Überprüfungen für in Ordnung befunden wurden, konnte das Haus erst nach Erhebung der Einsturzgefahr betreten und mit den Aufräumarbeiten begonnen werden. Darüber hinaus musste die Einsatzstelle erst von Ermittlern des Bundeskriminalamtes, die bereits im Einsatzverlauf die Ermittlungen aufgenommen hatten, freigegeben werden. Währenddessen waren die Arbeiten im Umfeld bereits in vollem Gange: Die verschütteten Autos wurden freigelegt und die Auslagenbereiche von Geschäftslokalen mit Holzplatten abgesichert, während die Geschäftsleute Wertsachen und Kassen sicherten. Mehrere Statiker begutachteten und prüften das Einsatzobjekt laufend daraufhin, ob die Stabilität des Gebäudes wieder bestätigt werden konnte. Nach jeder Schicht Schutt, die abgetragen wurde,



wurde die Situation neu beurteilt, alle sechs Stunden fanden Besprechungen der Baupolizei vor Ort statt. Die Beurteilungen entschieden auch darüber, ob und wann die Mariahilfer Straße wieder für den öffentlichen und den Individualverkehr freigegeben werden konnte.

STATIONÄRE BEHANDLUNG IM SPITAL

Am Samstagabend konnten zehn der 13 Erstversorgten, die ins Krankenhaus gebracht wurden, das Spital bereits wieder verlassen. Nur noch drei schwerer Verletzte blieben in Behandlung, ihr Zustand wurde als stabil bezeichnet. Die gerettete Ungarin konnte nach der Behandlung auf der Intensivstation am Abend auf eine Normalstation verlegt werden, und erhielt neben der medizinischen Versorgung auch psychologische Betreuung. Währenddessen wurden für die Bewohner des Gebäudes, die noch nicht in ihre Wohnungen zurückkehren konnten, Ersatzquartiere gesucht und gefunden. Einige kamen bei Verwandten oder Freunden, andere in Notquartieren unter. Die Teams der Einsatzkräfte wurden aufgrund der hohen Belastungen und Anstrengungen durch den Einsatz regelmäßig gewechselt. Feuerwehr-Pressesprecher Christian Feiler erklärte auch gegenüber den Medien, dass der Einsatz „hart an den physischen Grenzen der

eingesetzten Mannschaft“ war. In der Nacht auf Sonntag nahmen die Feuerwehkräfte weitere Sicherungsmaßnahmen vor. So wurde beispielsweise die Außenmauer in Richtung der Seitengasse gesichert und Dachziegel wurden abgeräumt. Am darauffolgenden Tag – Sonntag – blieben die Äußere Mariahilfer Straße sowie die Denglergasse weiterhin partiell gesperrt, zwei Straßenbahnlinien konnten in dem Bereich nicht verkehren. Die Berufsfeuerwehr Wien war nach wie vor eingesetzt – Reste des Daches wurden abgetragen, Dachbalken zerkleinert und abrutschgefährdetes Material entfernt, um das Gewicht, das auf dem Haus lastet, zu dezimieren und die weitere Einsturzgefahr zu verringern. Weiters wurde die Fassade des Gebäudes nach Kontrollen durch Statiker abgestützt. Für die Einsatzkräfte gestaltete sich die Arbeit nach wie vor gefährlich, da eine gewisse Unberechenbarkeit nach einem Teileinsturz bleibt. Die Sicherungsarbeiten durch die Berufsfeuerwehr Wien konnten am Montag gegen 13 Uhr beendet werden. Erst in den darauffolgenden Tagen wurde die Straße wieder für den Verkehr freigegeben, allerdings mit Tempobeschränkung, um Erschütterungen des Hauses durch den Verkehr zu verhindern. Die Sanierung des Hauses wurde an eine Fachfirma übergeben.

REPARATUR- UND AUFRÄUMARBEITEN

In der darauffolgenden Woche wurden rund 200 Meter Oberleitungskabel und 1.600 Meter Datenkabel, die durch die Explosion zerstört wurden, repariert. Die Umgebung wurde einer gründlichen Reinigung unterzogen. Und schließlich konnten einige Bewohner auch wieder die gesperrten Wohnungen für kurze Zeit betreten, um gemeinsam mit der Hausverwaltung Wertgegenstände und Dokumente zu holen.

UNGLÜCKSURSACHE: GASAustrITT

Bereits während des Einsatzes und auch danach ging man der Ursache auf den Grund. Wie vermutet, stellte sich ein Gasaustritt als Grund für die Explosion heraus. Offenbar hatte der Verschüttete 19-jährige in suizidaler Absicht die Gasleitung in der Wohnung manipuliert und so die Explosion herbeigeführt.

Man könnte von großem Glück sprechen, dass nicht mehr Hausbewohner und womöglich auch Passanten auf der Straße oder Personen in den regelmäßig passierenden Straßenbahnen zu Schaden oder gar ums Leben gekommen sind, meinten auch die Experten vor Ort – das regnerische Wetter hatte dazu beigetragen, dass sich nicht viele Menschen in der ansonsten so belebten Geschäftsstraße aufhielten.



GRAETZ
Strahlungstechnik
GmbH

www.graetz.com



Teleskopsonde DE / X5C plus

Durch das Dosisleistungsmessgerät **X5C plus** lässt sich der Ort mit der geringsten Dosisleistung bestimmen. In Kombination mit der **Teleskopsonde DE** sind Messungen aus sicherer Entfernung möglich.